

Christine Franz und Steffen Lehndorff

Arbeitszeitentwicklung und Krise – eine Zwischenbilanz

IAQ-Arbeitszeit-Monitor 2010

Auf den Punkt...

- In den Krisen Jahren 2008/2009 haben Arbeitszeitverkürzungen in Deutschland wesentlich zur Sicherung von Arbeitsplätzen beigetragen. Bis zum Tiefpunkt der Krise im zweiten Quartal 2009 war die tatsächliche Arbeitszeit der Vollzeitbeschäftigten um fast 1,4 Wochenstunden gegenüber dem Vorjahresquartal zurückgegangen. In exportorientierten Branchen wie der Metallindustrie betrug die Arbeitszeitverkürzung im selben Zeitraum sogar drei Stunden. Im Durchschnitt der EU war dieser Verkürzungseffekt wesentlich geringer. Dies zeigt eine Auswertung von Daten der Europäischen Arbeitskräftestichprobe durch das IAQ.
- Kurzarbeit war dabei nur eines von mehreren Instrumenten der Arbeitszeitverkürzung. Formen individueller Arbeitszeitverkürzung wie der Abbau von Überstunden und von Guthaben auf Arbeitszeitkonten leisteten zusammengenommen sogar einen noch größeren Beitrag. Diese „Puffer-Funktion“ von Arbeitszeitkonten mag einerseits hilfreich erscheinen, doch andererseits darf nicht übersehen werden, dass die Zeit-Guthaben zu einem beträchtlichen Teil im vorausgegangenen Aufschwung zu Lasten der Schaffung zusätzlicher Beschäftigung angesammelt wurden.
- Der Trend zu längeren Arbeitszeiten von Vollzeitbeschäftigten (bis auf 40,4 Stunden in 2008) ist zwar durch die Krise zunächst jäh unterbrochen worden. Doch seit dem dritten Quartal 2009 haben sich die durchschnittlichen Arbeitszeiten bis zum ersten Quartal 2010 wieder bis auf 0,5 Stunden an das Vorkrisenniveau angenähert.
- In diesem neuerlichen Anstieg der Arbeitszeiten drückt sich nicht allein der Rückgang der Kurzarbeit aus. Es deutet sich auch ein Rückfall in die Praxis der Überstundenarbeit und des Aufbaus von Guthaben auf Arbeitszeitkonten an, die bereits in den Jahren vor der Krise den Beschäftigungsaufbau erkennbar gebremst hatte. Sollte sich diese Tendenz verfestigen, droht dies die Beschäftigungswirksamkeit des beginnenden Aufschwungs ernsthaft zu behindern.

Nach dem dramatischen Einbruch im Jahre 2009 erlebt die deutsche Wirtschaft gegenwärtig einen überraschend schnellen und raschen Aufschwung. Zwar ist die jüngst vom Sachverständigenrat (SVR 2010) wiederholte These umstritten, die Grundlagen dafür seien vor der Krise durch die sogen. „Arbeitsmarktreformen“ der Agenda 2010 geschaffen worden (zur Kritik vgl. Knuth

2010, Horn et al. 2010). Unstrittig ist dagegen der Befund, dass - unterstützt durch die ausgeweitete Kurzarbeitsregelung - viele Unternehmen in der Krise „die Anpassung in erster Linie über eine Reduktion der Arbeitszeit“ vornahmen und damit in hohem Maße Beschäftigung gesichert werden konnte (SVR 2010: 1; vgl. die detaillierten Analysen von Fuchs et al. 2010a und Herzog-Stein/Seifert 2010). Dieser Konsens ist umso bemerkenswerter, als das beschäftigungssichernde oder gar -fördernde Potential kürzerer Arbeitszeiten gewöhnlich bestritten wird. Grund genug jedenfalls für einen Rückblick auf die Arbeitszeitentwicklung in der Krise, aber auch auf die Vorgeschichte dieser Arbeitszeitverkürzungen im zurückliegenden Jahrzehnt. Unsere Untersuchung stützt sich auf eine Auswertung der Daten des Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes und der darauf basierenden Europäischen Arbeitskräftestichprobe (s. Kasten).

„Tatsächliche“ und „gewöhnliche“ Wochenarbeitszeiten im Mikrozensus und der Europäischen Arbeitskräftestichprobe

Der Mikrozensus ist eine regelmäßig durchgeführte Individualerhebung der amtlichen Statistik, für die jährlich 1% aller Haushalte in Deutschland befragt wird. Ein Sample des Mikrozensus geht in die Europäische Arbeitskräftestichprobe (European Labour Force Survey / EU-LFS) ein, die EU-weite Ländervergleiche ermöglicht. Seit 2005 enthält der EU-LFS für alle EU-Mitgliedsstaaten quartalsbezogene sowie jahresdurchschnittliche Daten, die alle Quartale einbeziehen. Diese vierteljährliche bzw. unterjährige Erhebungsform verteilt die Befragungen gleichmäßig über alle Kalenderwochen, jeweils die letzte Woche vor der Befragung stellt hier die Berichtswoche dar (gleitende Berichtswoche). Die Vorteile, die diese Erhebungen für die Arbeitszeitanalyse bieten, aber auch Restriktionen und Fallstricke, die insbesondere beim Ländervergleich zu beachten sind, wurden von uns an anderer Stelle ausführlicher beschrieben (Lehndorff et al. 2010). Die in diesem Report verwendeten Daten beruhen, wenn keine andere Quelle angegeben wird, auf Daten der Europäischen Arbeitskräftestichprobe und beziehen sich auf 15-64jährige abhängig Beschäftigte.

Die Analyse der Arbeitszeitentwicklung auf Basis dieser Erhebung beruht auf den Angaben der Befragten entweder zu ihrer „tatsächlichen“ oder ihrer „gewöhnlichen“ Wochenarbeitszeit. Für die gewöhnliche Arbeitszeit bzw. die „normalerweise pro Woche gearbeiteten Stunden“ muss davon ausgegangen werden, dass die Befragten sich in ihren Angaben an der vereinbarten Arbeitszeit sowie normalerweise oder häufig anfallenden Überstunden orientieren. Deshalb sind diese Daten erfahrungsgemäß für mittelfristige Trendvergleiche besonders geeignet. Mit der „tatsächlichen Arbeitszeit“ dagegen werden die Wochenarbeitsstunden einer bestimmten Woche in dem der Befragung vorausgegangen Zeitraum erfragt. Diese Angaben unterliegen stärkeren (auch saisonalen) Schwankungen, da sie temporäre Abweichungen von der gewöhnlichen bzw. der vertraglich vereinbarten Arbeitszeit gezielt abfragen. Für eine Analyse der Arbeitszeitentwicklung in der Krise bieten sich diese „tatsächlichen Arbeitszeiten“ an, denn temporäre Arbeitszeitschwankungen, die in der Krise durch Kurzarbeit, Überstundenabbau oder Abbau von Guthaben auf Arbeitszeitkonten bedingt waren, wurden hier unmittelbar erfasst.

Die vorliegende Datenanalyse stützt sich teilweise auf einen umfassenderen Überblick der Arbeitszeitentwicklungen in der EU (Lehndorff et al. 2010) und setzt den 2008 begonnenen IAQ-Arbeitszeitmonitor des IAQ fort (vgl. Kümmerling et al. 2008, Lehndorff et al. 2009 und Jansen et al. 2009).

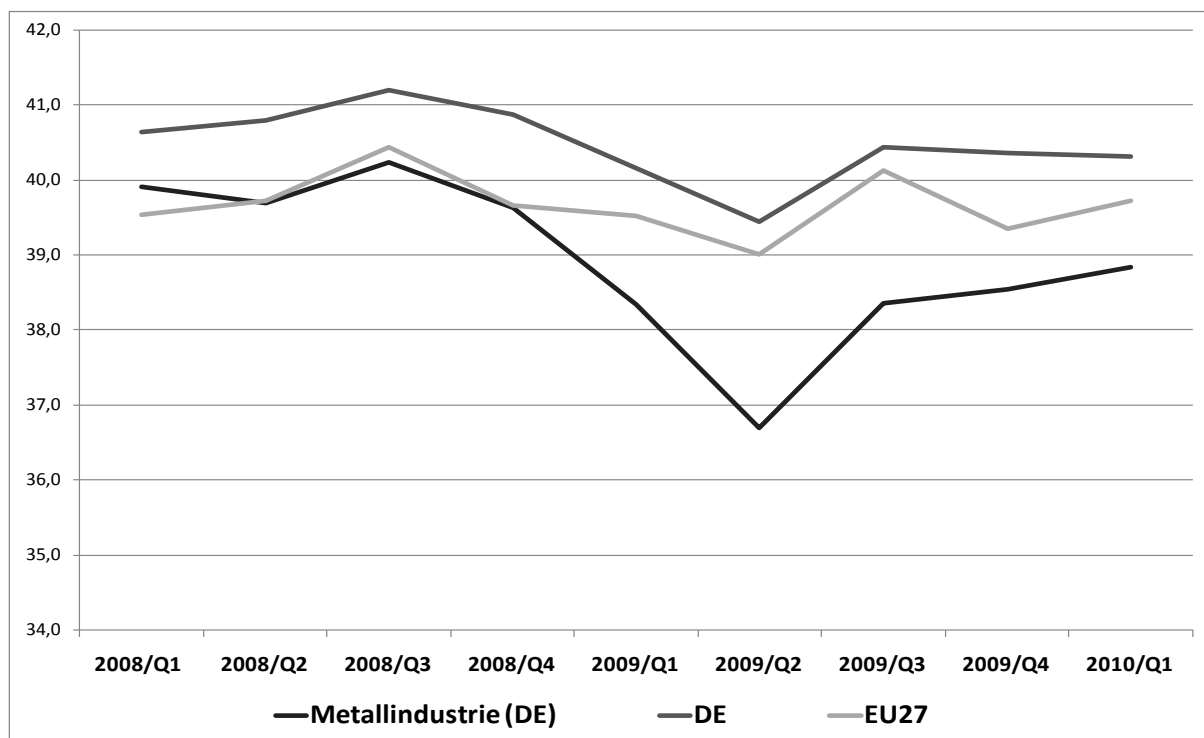
Die bislang vorliegenden Analysen zu diesem Thema wurden mit Hilfe der Arbeitsvolumenberechnungen des IAB vorgenommen, die auf der Basis einer Reihe von Einzelindikatoren und Schätzungen konstruiert werden. Unser Vorgehen ermöglicht es, diese Befunde mit Arbeitszeitdaten aus der größten amtlichen Beschäftigterhebung zu vergleichen. Dies ergibt ein differenzierteres und umfassenderes Bild der Arbeitszeitentwicklung der zurückliegenden Jahre, das Vergleiche zwischen verschiedenen Wirtschaftszweigen innerhalb Deutschlands sowie zwischen Deutschland und anderen europäischen Ländern einbezieht und auch die Jahre vor der Krise nachzeichnet. Denn dem besonders starken Rückgang der Arbeitszeiten in der Krise ging ein auffallend starker Anstieg der Arbeitszeiten in den Jahren vor der Krise voraus. Insgesamt stellt

sich die Frage, ob angesichts der positiven Erfahrung einer relativ stabilen Beschäftigungsentwicklung in der Krise das Thema Arbeitszeitverkürzung in den kommenden Jahren eine Renaissance erleben wird – oder ob nicht doch wieder eine Pendelbewegung zurück zu längeren Arbeitszeiten einsetzen wird, die die Beschäftigungswirksamkeit des gegenwärtig einsetzenden Aufschwungs verringert.

Arbeitszeiten in der Krise

Im europäischen Vergleich ist die Arbeitszeit in Deutschland im Krisenjahr 2009 überdurchschnittlich stark zurückgegangen. Die tatsächliche Wochenarbeitszeit abhängig Vollzeitbeschäftigter sank in der EU-27 im Schnitt lediglich um rund 0,3 Stunden im Vergleich zum Jahr 2008, in Deutschland ging sie mit 0,8 Stunden im Vergleich zu den Quartalsdaten des Vorjahres deutlich stärker zurück. Im Tiefpunkt der Krise im zweiten Quartal 2009 lag die tatsächliche Arbeitszeit der Vollzeitbeschäftigten in Deutschland bei unter 39,5 Stunden und damit um knapp 1,4 Wochenstunden unter dem Niveau des Vorjahresquartals (und sogar um knapp 1,8 Stunden unter dem Höhe- und Endpunkt der vorangegangenen Wachstumsphase im dritten Quartal des Vorjahres). Zum Vergleich: In der EU-27 ging die tatsächliche Arbeitszeit im selben Zeitraum nur um 0,7 Wochenstunden zurück (Abbildung 1).

Abbildung 1: Tatsächliche Wochenarbeitszeit abhängig Vollzeitbeschäftigter 2008-2010 (Std./Woche), EU-27 / Deutschland / Metallindustrie Deutschland



Quelle: Europäische Arbeitskräftestichprobe (EU-LFS), eigene Berechnungen

Im Vergleich verschiedener Branchen zeigt sich, dass exportorientierte Branchen im Jahr 2009 die stärksten Arbeitszeitverkürzungen aufwiesen, doch auch im Bereich der privaten Dienstleistungen und im öffentlichen Dienst ging die Arbeitszeit etwas zurück. Bezogen auf das Frühjahrsniveau des Jahres 2008 lag die tatsächliche Arbeitszeit der Vollzeitbeschäftigten im verar-

beitenden Gewerbe um 2,5 Wochenstunden niedriger als im Vorjahresquartal. Die kürzesten Arbeitszeiten gab es in der Metallindustrie. Vollzeitbeschäftigte arbeiteten hier im zweiten Quartal 2009 im Schnitt 36,7 Stunden in der Woche und damit drei Stunden weniger als im Vorjahresquartal und sogar dreieinhalb Stunden weniger als im Sommer 2008, dem Höhepunkt des der Krise vorausgegangenen Booms (Tabelle 1).

Tabelle 1: Tatsächliche Wochenarbeitszeit abhängig Vollzeitbeschäftigter in Deutschland nach Branchen* Q1/2008 bis Q1/2010 (Std./Woche)

	2008/ Q1	2008/ Q2	2008/ Q3	2008/ Q4	2009/ Q1	2009/ Q2	2009/ Q3	2009/ Q4	2010/ Q1	2008	2009
Metallindustrie	39,91	39,70	40,24	39,64	38,35	36,70	38,37	38,55	38,85	39,87	37,99
Verarbeitendes Gewerbe	40,03	39,94	40,51	40,02	38,85	37,44	39,04	39,00	39,29	40,12	38,58
Verarbeitendes Gewerbe ohne Metallindustrie	40,23	40,39	40,99	40,71	39,80	38,82	40,24	39,82	40,12	40,58	39,67
Baugewerbe	40,13	41,04	41,93	41,03	39,55	39,85	41,49	40,74	39,26	41,04	40,41
Private Dienstleistungen	41,17	41,24	41,58	41,31	40,94	40,31	41,04	40,97	40,94	41,33	40,82
Einzelhandel	40,36	40,62	40,99	40,61	40,12	39,45	40,28	40,22	40,16	40,64	40,01
Öffentlicher Dienst	40,22	40,33	40,84	40,60	40,04	39,38	40,22	40,32	40,45	40,50	39,99
DE Gesamtwirtschaft	40,64	40,80	41,20	40,88	40,16	39,44	40,44	40,36	40,32	40,88	40,10
EU27 Gesamtwirtschaft	39,54	39,72	40,44	39,67	39,52	39,01	40,14	39,34	39,72	39,83	39,49

* Wirtschaftszweckklassifikation NACE Rev.2/WZ08

Quelle: Europäische Arbeitskräftestichprobe (EU-LFS), eigene Berechnungen

Diese Befunde bestätigen in der Größenordnung die Befunde des IAB zum Rückgang der Arbeitszeiten von 2008 auf 2009 (Fuchs et al. 2010a)¹. Die Arbeitsvolumenschätzung des IAB ergab für diesen Zeitraum einen Rückgang der Wochenarbeitszeit pro Erwerbstätigen im Schnitt um knapp eine Stunde oder rund 3%. Bei Zugrundelegung der Beschäftigungsstruktur des Jahres 2008 entspricht dies etwa 1,2 Mio. Beschäftigungsverhältnissen, die allein durch das Zurückfahren der Arbeitszeiten gesichert wurden. Die AutorInnen der IAB-Studie ziehen das Resümee: „Die flexiblen Arbeitszeiten haben im Jahr 2009 die Wucht der Wirtschaftskrise am deutschen Arbeitsmarkt größtenteils abgefangen“ (ebenda: 3).

Dass Reduzierungen der Arbeitszeit in konjunkturellen Abschwungphasen einen Beitrag zur Anpassung des Arbeitsvolumens leisten und damit das Durchschlagen der Krise auf den Arbeitsmarkt abpuffern, ist kein Novum der jüngsten Krise. Das Besondere der Krise des vergangenen Jahres ist jedoch das Ausmaß dieser Pufferwirkung bzw. die Größe des „Atemvolumens“ der Arbeitszeit. Die jüngsten Modellrechnungen von WSI und IMK (Herzog-Stein et al. 2010) zur Wirtschafts- und Beschäftigungsentwicklung in verschiedenen Krisenzyklen haben ergeben, dass in der zurückliegenden Krise durch die kombinierte Wirkung der Arbeitszeitverkürzung mit einem zeitweiligen Rückgang der Arbeitsproduktivität insgesamt 3,1 Millionen Beschäftigungsverhältnisse gesichert wurden. Selbstverständlich ist dieser Befund das Ergebnis einer gesamtwirtschaftlichen Betrachtung, die branchenspezifische Veränderungen gewissermaßen saldiert. So wurde bekanntlich in der Industrie in starkem Maße Leiharbeit abgebaut, während sich in Teilen des Dienstleistungssektors der Beschäftigungsaufbau fortsetzte und auch die Teilzeitarbeit

¹ Die Berechnungen des IAB sind mit unseren Datenanalysen nicht vollständig vergleichbar, da das IAB alle Erwerbstätigen sowie Voll- und Teilzeitbeschäftigte einbezieht, während unsere Analyse auf die Gruppe der 15-64jährigen abhängig in Vollzeit Beschäftigten konzentriert ist.

weiter zunahm (allein der zuletzt genannte Vorgang hat das Arbeitsvolumen im Jahre 2009 rechnerisch um immerhin 7,5 Tage pro Erwerbstätigen reduziert; vgl. Fuchs et al. 2010b). Es kann also keine Rede davon sein, dass es in der Krise keine „externe Flexibilität“ (als die die Entlassung von Leiharbeitern gerne umschrieben wurde) gegeben hätte. Der entscheidende Punkt ist vielmehr, dass dieser Abbau von Beschäftigung kombiniert wurde mit einer noch größeren Reduzierung von Arbeitsvolumen durch Arbeitszeitverkürzungen, dem zeitweiligen Akzeptieren einer geringeren Produktivität in vielen Unternehmen sowie mit der durch die Krise nicht unterbrochenen langfristigen Umstrukturierung von Beschäftigung in Deutschland.

Als erste Zwischenbilanz kann festgehalten werden, dass die bislang vorliegenden Schätzungen des Beschäftigungseffekts der Arbeitszeitverkürzungen des Jahres 2009 im Umfang von 1,2 Millionen gesicherten Beschäftigungsverhältnissen durch die Ergebnisse der größten amtlichen Beschäftigterhebung gestützt werden. Dass im verarbeitenden Gewerbe und dort vor allem in der Metallindustrie die massivsten Arbeitszeitverkürzungen stattgefunden haben, unterstreicht nicht nur die besondere Krisenbetroffenheit dieser Branche, sondern auch die ausschlaggebende Bedeutung der Arbeitszeitverkürzung für das Halten (oder ‚Horten‘) von Arbeitskräften, ohne das die deutsche Industrie in den zurückliegenden Monaten nicht in der Lage gewesen wäre, innerhalb kürzester Zeit auf die wieder anziehende Exportnachfrage zu reagieren.

Diese offenkundige Stärke beruht jedoch zum Teil auf beschäftigungspolitisch fragwürdigen Voraussetzungen. Diese werden erkennbar, wenn man der Frage nachgeht, wie diese Arbeitszeitverkürzungen im Einzelnen zustande gekommen sind.

Arbeitszeitverkürzung war mehr als Kurzarbeit

In der öffentlichen Wahrnehmung wird die Arbeitszeitverkürzung im Jahre 2009 weitgehend mit dem massiven Einsatz der Kurzarbeit gleichgesetzt. Dieses Bild ist einseitig, auch und gerade weil die Würdigung der Bedeutung dieses Instrumentariums für die Beschäftigungssicherung so überaus berechtigt ist (Bosch 2010).

In der Krise haben Betriebe eine Vielfalt von beschäftigungssichernden Maßnahmen umgesetzt – Kurzarbeit ist dabei nur ein Instrument unter mehreren. Wie die Betriebsrätebefragung des WSI zur Beschäftigungssicherung (Bogedan et al. 2009) ergab, meldete ein Fünftel der befragten Betriebe (mit Betriebsrat) Kurzarbeit an, während der Abbau von Arbeitszeitkontenguthaben die am weitesten verbreitete Maßnahme zur Beschäftigungssicherung war. Zur Arbeitszeitverkürzung in der Krise trug darüber hinaus der Abbau von Überstunden bei. In erheblichem Umfang wurden auch betriebliche Arbeitszeitverkürzungen im Rahmen von Beschäftigungssicherungstarifverträgen vereinbart sowie Arbeitszeitverlängerungen aus betriebsbezogenen Tarifabweichungen zurückgenommen.

Der jeweilige „Wirkungsgrad“ dieser verschiedenen beschäftigungssichernden Instrumente ist schwer zu ermitteln. Die amtliche Statistik hält nur zur Kurzarbeit verlässliche Daten bereit. Danach beträgt das Gesamtvolumen der im Jahre 2009 durch Kurzarbeit reduzierten Arbeitszeit aufs Jahr bezogen 13,4 Stunden pro Beschäftigten (Fuchs et al. 2010b), das entspricht etwa 0,3 Stunden pro Woche. In der Arbeitsvolumenberechnung des IAB macht dies rund ein Drittel der gesamten Arbeitszeitverkürzung dieses Jahres aus (ebenda). Das IAB beziffert den Verkürzungseffekt der Beschäftigungssicherungstarifverträge mit zehn Stunden, den von Überstundenabbau und Abbau von Guthaben auf Arbeitszeitkonten auf zusammen 15 Stunden pro Beschäftigten im

Jahr (oder 0,34 Stunden pro Woche).² Die Pufferwirkung der zuletzt genannten Formen individueller Arbeitszeitverkürzung übertraf demnach sogar geringfügig die der Kurzarbeit.

Man kann es als Stärke flexibler Arbeitszeiten interpretieren, dass sie geholfen haben, jenen Stunden-Puffer aufzubauen, der in der Krise genutzt werden konnte. Eine solche Sichtweise vernachlässigt jedoch das Problem, dass der Aufbau dieses Stunden-Puffers in den Jahren wirtschaftlichen Wachstums vor der Krise die Beschäftigungswirksamkeit jenes Aufschwungs gemindert haben kann. Zugespitzt formuliert: Wenn vor der Krise weniger Überstunden gearbeitet und weniger hohe Guthaben auf Arbeitszeitkonten aufgebaut worden wären, wäre der Aufschwung beschäftigungswirksamer gewesen (allerdings hätte dann die Kurzarbeit in der Krise noch weitaus stärker eingesetzt werden müssen). Diese Problematik lässt sich mit Hilfe der Europäischen Arbeitskräftestichprobe durch einen Rückblick auf die Arbeitszeitentwicklung vor der Krise beleuchten.

Arbeitszeitverlängerungen vor der Krise

Betrachtet man die Arbeitszeitentwicklung in Deutschland von Mitte der 1990er Jahre bis zum Beginn der jüngsten Krise, so ist eine allmähliche Verlängerung der gewöhnlichen Wochenarbeitszeiten von Vollzeitbeschäftigten nicht zu übersehen. Zwar schwanken die Arbeitszeiten mit dem konjunkturellen Verlauf, doch der überzyklische Trend zeigt nach oben. 1995 arbeiteten abhängig in Vollzeit Beschäftigte im Schnitt normalerweise 39,7 Stunden in der Woche, im Jahre 2000 (dem Höhepunkt des vorletzten Konjunkturzyklus) waren es 40,1 Wochenstunden, um schließlich bis zum Höhepunkt des darauffolgenden Zyklus in 2008 einen Durchschnitt von 40,4 Wochenstunden zu erreichen.

Dieser Trend ist umso bemerkenswerter, wenn man ihn mit den Entwicklungen in anderen europäischen Ländern vergleicht. Abgesehen von den mittel- und osteuropäischen Ländern, in denen die durchschnittlichen Wochenarbeitszeiten der Vollzeitbeschäftigten im zurückliegenden Jahrzehnt um die 41-Stunden-Marke herum schwankten, ist im Durchschnitt der EU-15 seit der Mitte der 1990er Jahre keine einheitliche Tendenz erkennbar. Arbeitszeitverlängerungen in einigen Ländern stehen Arbeitszeitverkürzungen in anderen gegenüber (Tabelle 2).³

² Bei den in die IAB-Analyse eingehenden Überstunden handelt es sich um eine Schätzung der bezahlten Überstunden. Darüber hinaus gibt es in zunehmendem Umfang unbezahlte Überstunden und vor allem Mehrarbeit, die im Rahmen von Arbeitszeitkonten zu einem späteren Zeitpunkt durch Freizeit ausgeglichen werden - oder zumindest ausgeglichen werden sollen (Groß 2009). Letztere gehen in die IAB-Schätzung des Abbaus von Guthaben auf Arbeitszeitkonten ein.

³ Bei der Lektüre von Tabelle 2 ist zu berücksichtigen, dass die oben angesprochene Umstellung des EU-LFS auf eine unterjährige Erhebung sich in verschiedenen Ländern unterschiedlich auf die Daten ausgewirkt hat. Der Mittelfrist-Vergleich ist deshalb für einige Länder (Belgien, Italien, Frankreich) mit methodisch bedingten Verzerrungen behaftet. Im Falle Frankreichs weist das Arbeitsministerium ausdrücklich auf die Größe dieses statistischen Artefakts hin (Ministère du Travail 2010). In Deutschland dagegen, wo die Umstellung 2005 vorgenommen wurde, gab es von 2004 auf 2005 keinen auffälligen Ausschlag in der Zeitreihe (2003: 39,6 Wochenstunden, 2004: 39,8 Wochenstunden, 2005: 40,0 Wochenstunden, 2006: 40,3 Wochenstunden). Das Jahr 2005 markiert den Zeitpunkt, ab dem der Vergleich für alle EU-Länder - mit Ausnahme Österreichs - ohne methodisch bedingte Verzerrungen möglich ist. Zu Details dieser methodischen Probleme vgl. Lehndorff et al. 2010.

Tabelle 2: Gewöhnliche Wochenarbeitszeit abhängig Vollzeitbeschäftigter 1995-2008 (Std./Woche), EU-15

	1995	2005	2008	1995-2008
Irland	40,2	39,2	38,8	-1,4
Niederlande	39,5	38,8	38,9	-0,6
Belgien	38,3	39,0	39,1	+0,8
Finnland	38,6	39,3	39,2	+0,6
Italien	38,5	39,2	39,2	+0,7
Dänemark	38,9	39,4	39,3	+0,4
Frankreich	39,9	39,1	39,3	-0,6
Schweden	40,0	39,9	39,9	-0,1
Luxemburg	39,5	40,2	39,9	+0,4
Portugal	41,2	40,2	40,2	-1,0
EU15	40,3	40,3	40,3*	0,0
Deutschland	39,7	40,0	40,4	+0,7
Spanien	40,7	41,0	40,6	-0,1
Griechenland	40,3	41,0	40,8	+0,5
Vereinigtes Königreich	43,9	42,6	42,4	-1,5

* 2007

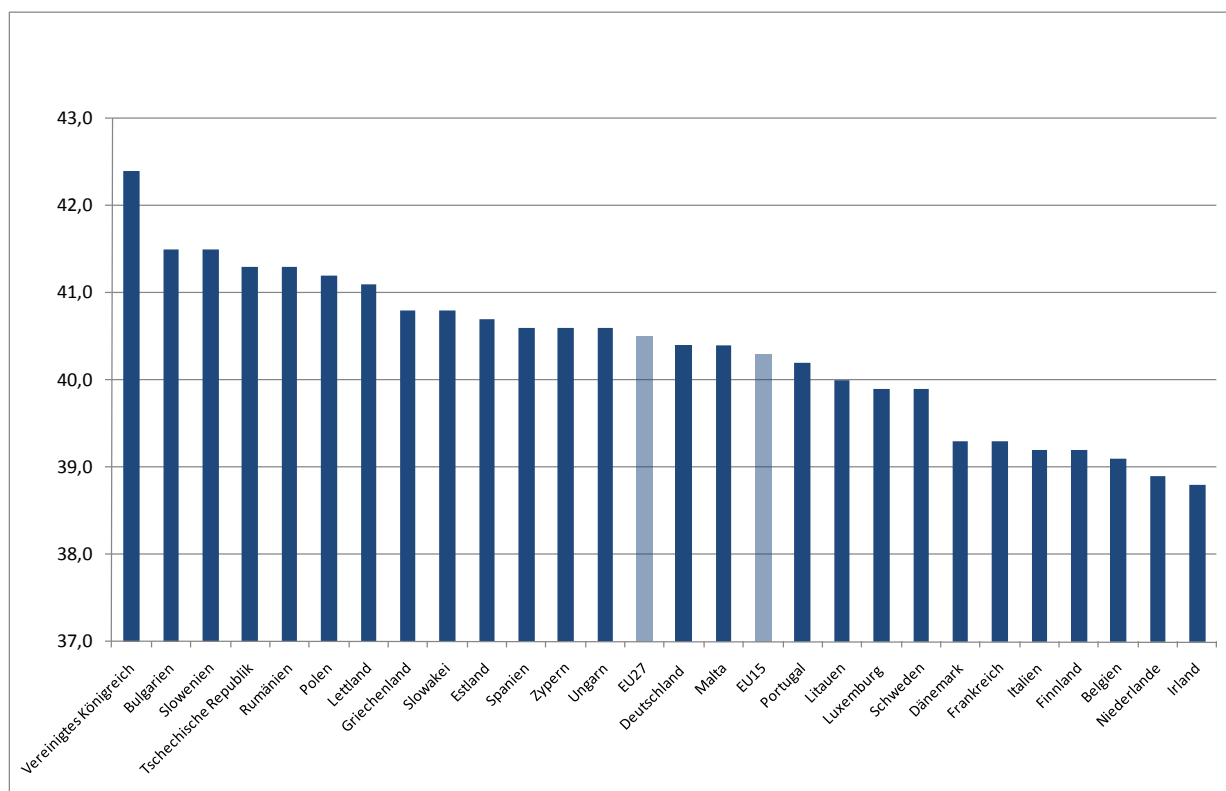
Quelle: Europäische Arbeitskräftestichprobe (EU-LFS), eigene Berechnungen

Im EU-Vergleich sind die Arbeitszeitverlängerungen in Deutschland besonders stark ausgeprägt, so dass die gewöhnliche Arbeitszeit Vollzeitbeschäftigter in Deutschland mittlerweile - trotz Osterweiterung der EU - dem Durchschnitt aller EU-Länder entspricht (Abbildung 2).

Die Arbeitszeitverlängerungen in Deutschland haben im zurückliegenden Wachstumszyklus ungewöhnlich früh eingesetzt. Sie begannen bereits in den Jahren 2004 und 2005, in denen die Raten wirtschaftlichen Wachstums noch sehr gering waren, und setzten sich in den folgenden Jahren fort (Lehndorff et al. 2009). Es ist deshalb davon auszugehen, dass die der jüngsten Krise vorangegangene Wachstumsphase nicht in dem Umfang beschäftigungswirksam werden konnte, wie dies bei konstanten Arbeitszeiten zu erwarten gewesen wäre.

Zugespitzt formuliert: Der in der Krise genutzte Arbeitszeitpuffer wurde zu einem beträchtlichen Teil im vorausgegangenen Aufschwung zu Lasten der Schaffung zusätzlicher Beschäftigung angesammelt. Darüber hinaus muss daran erinnert werden, dass der Aufbau von Guthaben auf Arbeitszeitkonten in der Öffentlichkeit stets primär als Beitrag zur Stärkung persönlicher Arbeitszeitflexibilität und -souveränität dargestellt wurden. So hilfreich die „Krisenpufferfunktion“ der Arbeitszeitkonten im Rückblick erscheinen mag, so deutlich ist doch geworden, dass sie weniger einen Gewinn an Zeitsouveränität ausdrückt als eine von den betreffenden Beschäftigten „vorfinanzierte“ Vermeidung von Kurzarbeit in der Krise. Eine solche Praxis dürfte nicht dazu beitragen, das Beschäftigungspotential von Wachstumsphasen optimal auszuschöpfen.

Abbildung 2: Gewöhnliche Wochenarbeitszeit abhängig Vollzeitbeschäftigter in der EU, 2008 (Std./Woche)



Quelle: Europäische Arbeitskräftestichprobe (EU-LFS), eigene Berechnungen

Das Beispiel der Metall- und Elektroindustrie bietet sich an, um diese These zu begründen. Dieser Industriezweig zeigte im Branchenvergleich die größte Arbeitszeitverkürzung in der Krise. Den Tiefstand erreichte die tatsächliche Arbeitszeit im Frühjahr 2009 – sie lag um ganze drei Stunden unter dem Vorjahresniveau. Da die Metallindustrie einen Schwerpunkt bei der Inanspruchnahme der Kurzarbeitsregelung bildete, ist dieses Bild zunächst wenig erstaunlich. Zu beachten ist jedoch zugleich, dass der Arbeitszeitverkürzung eine überdurchschnittlich starke Arbeitszeitverlängerung vor der Krise vorausgegangen war (Tabelle 3).

Tabelle 3: Gewöhnliche Arbeitszeiten von Vollzeitbeschäftigten in großen Wirtschaftszweigen, Deutschland (Std./Woche)

	1995	2000	2003	2008
Metallindustrie (M&E)	38,3	38,6	38,2	39,3
Verarbeitendes Gewerbe ohne M&E	39,5	39,9	39,6	40,3
Verarbeitendes Gewerbe gesamt	38,8	39,2	38,8	39,7
Private Dienstleistungen*	40,4	41,0	40,3	40,9
Öffentlicher Dienst**	39,3	39,7	39,6	40,4
Gesamtwirtschaft	39,7	40,1	39,6	40,4

* NACE 50-52, 55, 60-67, 70-74, 90-93, 95; ** Nur öffentliche Verwaltung, NACE 75

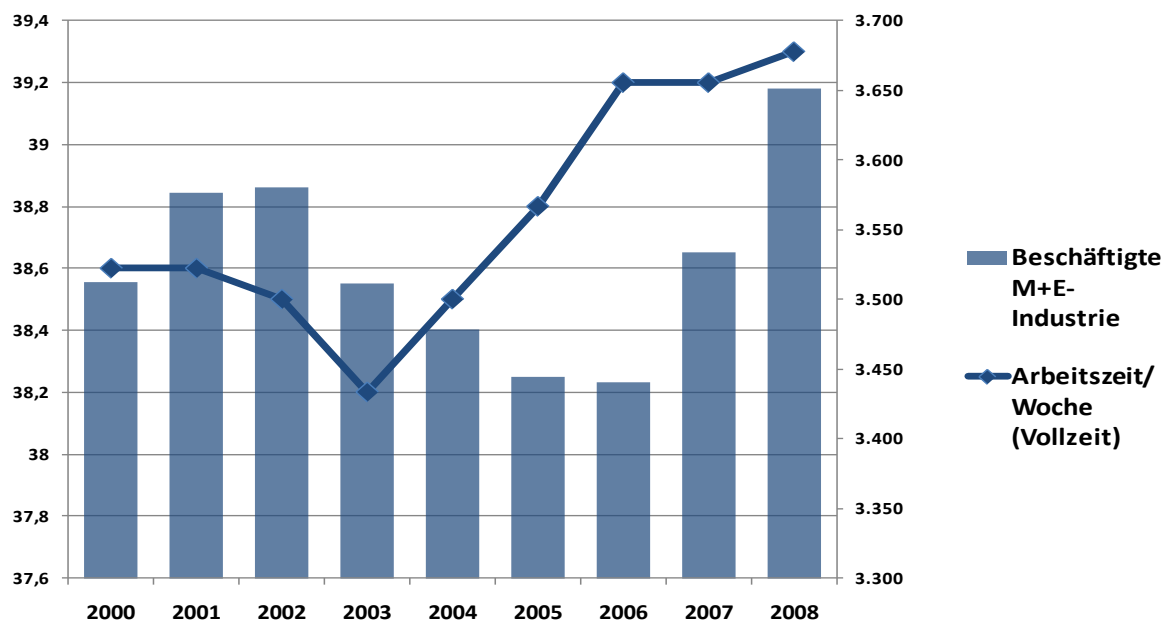
Basis: 15-64jährige abhängig Beschäftigte

Quelle: Europäische Arbeitskräftestichprobe (EU-LFS), eigene Berechnungen

In der westdeutschen Metallindustrie waren arbeitgeberseitige Bemühungen um Abweichungen von den Flächentarifverträgen oder auch gänzlichliches Ausscheren aus der Tarifbindung besonders intensiv, und auch die öffentlichen Debatten über die vermeintliche Notwendigkeit von Arbeitszeitverlängerungen zwecks stärkerer internationaler Wettbewerbsfähigkeit konzentrierten sich auf dieses Flaggschiff der deutschen Exportindustrie. Im Ergebnis war die Metallindustrie zwar weiterhin die Branche mit den kürzesten durchschnittlichen Arbeitszeiten von Vollzeitbeschäftigten in Deutschland, doch zugleich auch die Branche mit der größten Kluft zwischen tarifvertraglich vereinbarten und gewöhnlich gearbeiteten Arbeitszeiten.

Interessant ist nun eine Gegenüberstellung dieser Arbeitszeitverlängerung mit der Entwicklung der Beschäftigtenzahlen (Abbildung 3). Nach dem Tiefpunkt der Rezessions- und Stagnationsperiode 2001 ff. begann trotz zunächst schwacher Wachstumsraten bereits im Jahre 2004 eine Phase der Arbeitszeitverlängerung, während die Anzahl der Vollzeitbeschäftigten weiter sank (wobei die Zunahme der Leiharbeit hier nicht berücksichtigt ist). Erst in den Jahren 2006-2008 stieg die Beschäftigung deutlich an, wobei die Arbeitszeit auf dem erreichten hohen Niveau verharrete.

Abbildung 3: Entwicklung der Beschäftigung* und der Arbeitszeit in der Metall- und Elektroindustrie (Deutschland, 2000-2008)**



*Angaben in 1.000, M&E-Industrie (Jahresmittelwert), Daten für Deutschland; ohne Leiharbeit. Quelle: Gesamtmetall (Stand: 17.2.2009) (Beschäftigtenzahlen) <http://www.gesamtmetall.de/gesamtmetall/meonline.nsf/id/DD850838E4E604F0C1256BBA002D5694>

** Gewöhnliche Wochenarbeitszeit von Vollzeitbeschäftigten. Quelle: Europäische Arbeitskräftestichprobe (EU-LFS), eigene Berechnungen

Die Zweiseitigkeit des Aufbaus eines „Arbeitszeit-Polsters“ vor der Krise korrespondiert übrigens mit der Zweiseitigkeit der Lohnentwicklung: Der Sachverständigenrat erklärt zwar in seinem Jahresgutachten 2009/2010 die Bereitschaft zum „Horten“ von Arbeitskräften u.a. mit der gestiegenen Wettbewerbsfähigkeit und den gestärkten Eigenkapital- und Liquiditätsreserven eines großen Teils der deutschen Unternehmen, was „dadurch unterstützt (wurde), dass die Lohnentwicklung über einen beträchtlichen Zeitraum hinter den Produktivitätssteigerungen zurückblieb“ (SVR 2009: 263). Doch genau diese „Lohnzurückhaltung“ war es ja, die maßgeblich zur gesamtwirtschaftlichen Wachstumsschwäche in Deutschland im zurückliegenden Jahrzehnt und zu den krisenverschärfenden außenwirtschaftlichen Ungleichgewichten beigetragen hat (Herzog-Stein et al. 2010). Die Parallelität der Entwicklungen bei den Löhnen und bei den Ar-

beitszeiten in den Jahren vor der großen Krise besteht also darin, dass Puffer (bei den Unternehmensgewinnen wie bei den Arbeitszeiten), die während der Krise als hilfreich empfunden wurden, zugleich Ausdruck von Fehlentwicklungen waren, die in den Jahren davor das Wachstum von Wirtschaft und Beschäftigung massiv behindert haben.

Arbeitszeiten nach der Krise – Rückkehr zum „business as usual“?

Nachdem die tatsächlichen Wochenarbeitszeiten im zweiten Quartal 2009 ihre krisenbedingte Talsohle erreicht hatten (Vollzeitbeschäftigte 39,4 Std.) ist mit dem dritten Quartal 2009 wieder ein Anstieg der durchschnittlichen Arbeitszeiten zu beobachten. Bis zum ersten Quartal 2010 stiegen im Durchschnitt aller Wirtschaftszweige die tatsächlichen Arbeitszeiten der Vollzeitbeschäftigten um knapp eine Wochenstunde an, in der Metallindustrie um über zwei Stunden. In der Metallindustrie lag der damit erreichte Stand zwar noch gut eine Stunde unter dem Ausgangsniveau des ersten Quartals 2008 (und sogar 1,4 Stunden unter dem Höchststand im zweiten Quartal 2008), doch im gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt war die tatsächliche Arbeitszeit von Vollzeitbeschäftigten im ersten Quartal 2010 mit 40,3 Stunden pro Woche nur noch 0,3 Stunden kürzer als zwei Jahre davor (s.o., Tabelle 1).

Selbstverständlich hängt dies zunächst mit dem Rückgang der Kurzarbeit seit Juni 2009 zusammen. Doch während sich die Arbeitszeit der Vollzeitbeschäftigten bis zum ersten Quartal 2010 wieder dem Niveau von 2008 angenähert hatte, lag die Nutzung der Kurzarbeit (sowohl hinsichtlich der Zahl der Kurzarbeitenden als auch ihres Beschäftigungsäquivalents) im selben Zeitraum noch deutlich oberhalb des Standes vor der Krise (Bundesagentur für Arbeit 2010). Ähnlich wie während der Krise, als die Arbeitszeitverkürzung anteilig zu etwa einem Drittel auf Kurzarbeit zurückzuführen war, dürfte deshalb auch die Verlängerung der Arbeitszeit seit dem dritten Quartal 2009 zum größeren Teil auf neuerliche Überstundenarbeit und den Aufbau von Guthaben auf Arbeitszeitkonten zurückzuführen sein. Dies löst die Frage aus, ob wir gegenwärtig bereits eine Rückkehr zum arbeitszeitpolitischen „business as usual“ der Jahre vor der Krise erleben. Es zeichnet sich bereits jetzt die Gefahr ab, dass die mit dem beginnenden Wirtschaftsaufschwung verbundenen Beschäftigungspotentiale erneut nicht oder nur teilweise genutzt werden. Ein weiteres Anziehen der Stellschraube Arbeitszeit würde die Beschäftigungswirksamkeit des Wirtschaftswachstums ernsthaft behindern.

Ausblick

Vor dem Hintergrund der Vor-Krisenerfahrungen ist es besonders fragwürdig, wenn Vertreter von Wirtschaftsforschungsinstituten, die sich 2008/2009 wegen ihrer krassen Fehlprognosen zeitweilig in öffentlicher Zurückhaltung üben mussten, nun mit der Prophezeiung hervortreten, dass in Zukunft längere Arbeitszeiten bis hin zur 45-Stunden-Woche für immer mehr Menschen unvermeidlich würden (Frankfurter Rundschau, 23. 10. 2010). Vor der Krise wurden derartige „Erwartungen“ mit dem andernfalls drohenden Verlust der internationalen Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft begründet, jetzt ist es der Fachkräftemangel. Einem Fachkräftemangel - sofern es ihn tatsächlich gibt (Mesaros et al. 2009) - muss und kann nicht zuletzt durch vermehrte Anstrengungen in Aus- und Weiterbildung entgegengewirkt werden (Bosch et al. 2010). Arbeitszeitverlängerungen dagegen verbreiten die Illusion, derartige Anstrengungen seien verzichtbar. Damit vertiefen sie die Spaltung auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Eine neue Aus- und Weiterbildungsoffensive muss mit der Verhinderung von Arbeitszeitverlängerungen kombiniert werden, wenn ein Wirtschaftsaufschwung in voller Breite auf dem Arbeitsmarkt ankommen soll.

Insbesondere ist vor der Empfehlung zu warnen, durch weitere Flexibilisierungen von Arbeitszeiten auf dem Wege von Lebensarbeitszeitkonten individuelle Rücklagen für Beschäftigungsrisiken zu schaffen. Damit würde die individuelle Absicherung zum Ersatz einer interindividuellen Umverteilung von Arbeit erhoben, wo doch gerade die gesellschaftliche Umverteilung für die Zurückdrängung der Arbeitslosigkeit erforderlich wäre. Sinnvoller ist es, aus der Krise zu lernen: Arbeitszeitverkürzung hat sich als Erfolgsmodell für die Beschäftigungssicherung erwiesen, und ein nachhaltiger Beschäftigungsaufbau in den kommenden Jahren wird nur möglich sein, wenn ein Rückfall in Arbeitszeitverlängerungen vermieden wird.

Man mag sich darüber streiten, ob es angebracht ist, von einem „deutschen Beschäftigungswunder“ zu sprechen. Doch jetzt einen bevorstehenden Beschäftigungsboom zu prognostizieren und im selben Atemzug die erneute Verlängerung der Arbeitszeiten für erforderlich zu halten, zeugt tatsächlich von Wunderglauben. Und bekanntlich dauern Wunder etwas länger.

Literatur

- Bogedan, Claudia / Brehmer, Wolfram / Herzog-Stein, Alexander**, 2009: Betriebliche Beschäftigungssicherung in der Krise: Eine Kurzauswertung der WSI-Betriebsrätebefragung 2009. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung. WSI-Report 1/2009 [Volltext](#)
- Bosch, Gerhard**, 2010: Stunden und nicht Beschäftigte entlassen - Kurzarbeit verlängern. Internet-Dokument. Duisburg: Inst. Arbeit und Qualifikation, IAQ-Standpunkte Nr. 2010-02 [Volltext](#)
- Bosch, Gerhard / Krone, Sirikit / Langer, Dirk** (Hrsg.), 2010: Das Berufsbildungssystem in Deutschland: aktuelle Entwicklungen und Standpunkte. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Bosch, Gerhard**, 2010: Die zweite Bildungschance: Wie ein konsistentes System lebenslangen Lernens aussehen könnte. In: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte, H. 3, S. 43-46
- Bundesagentur für Arbeit**, 2010: Leistungen nach dem SGB III [Volltext](#)
- Frankfurter Rundschau**, 23. 10. 2010: Experten erwarten die 45-Stunden-Woche [Volltext](#)
- Groß, Hermann**, 2009: Vergleichende Analyse der Arbeits- und Betriebszeitentwicklung im Zeitraum von 1987 bis 2007. Dortmund: sfs [Volltext](#)
- Herzog-Stein, Alexander / Lindner, Fabian / Sturn, Simon / van Treeck, Till**, 2010: Vom Krisenherd zum Wunderwerk? Der deutsche Arbeitsmarkt im Wandel. Düsseldorf: Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) in der Hans-Böckler-Stiftung. IMK-Report Nr. 56 [Volltext](#)
- Herzog-Stein, Alexander / Seifert, Hartmut**, 2010: Der Arbeitsmarkt in der Großen Rezession – Bewährte Strategien in neuen Formen, in: WSI-Mitteilungen 63 (11), S. 551-559 [Abstract](#)
- Horn, Gustav A. / Hohlfeld, Peter / Niechoj, Torsten / Sturn, Simon / Tober, Silke / Truger, Achim**, 2010: Erholung verlangsamt sich. Prognose-Update: Deutsche Konjunktur im Herbst 2010. Düsseldorf: Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) in der Hans-Böckler-Stiftung. IMK-Report Nr. 55 [Volltext](#)
- Jansen, Andreas / Kümmerling, Angelika / Lehndorff, Steffen**, 2009: Unterschiede in den Beschäftigungs- und Arbeitszeitstrukturen in Ost- und Westdeutschland: IAQ/HBS Arbeitszeit-Monitor 2001 bis 2006. Duisburg: Inst. Arbeit und Qualifikation. IAQ-Report, Nr. 2009-03 [Volltext](#)
- Knuth, Matthias**, 2010: Fünf Jahre Hartz IV: Zwischenbilanz und Reformbedarf. In: Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik 123, S. 14-23 [Volltext](#)

Kümmerling, Angelika / Jansen, Andreas / Lehndorff, Steffen, 2008: Immer mehr Frauen sind erwerbstätig – aber mit kürzeren Wochenarbeitszeiten. Gelsenkirchen: Inst. Arbeit und Qualifikation. IAQ-Report, Nr. 2008-04 [Volltext](#)

Lehndorff, Steffen / Jansen, Andreas / Kümmerling, Angelika, 2009: Arbeitszeiten wieder so lang wie vor 20 Jahren - IAQ/HBS Arbeitszeit-Monitor 2001 bis 2006: Auf Personalabbau folgten Arbeitszeitverlängerungen. Gelsenkirchen: Inst. Arbeit und Qualifikation. IAQ-Report, Nr. 2009-01 [Volltext](#)

Lehndorff, Steffen / Wagner, Alexandra / Franz, Christine, 2010: Arbeitszeitentwicklung in Europa. Hrsg. von Thomas Händel und Axel Troost im Auftrag der GUE/NGL. Brüssel: Fraktion der Vereinigten Europäischen Linken / Nordisch Grüne Linke [Volltext](#)

Mesaros, Leila / Vanselow, Achim / Weinkopf, Claudia, 2009: Fachkräftemangel in KMU – Ausmaß, Ursachen und Gegenstrategien. Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: FES. Wiso Diskurs: Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik ; Arbeitskreis Mittelstand. November 2009. ISBN 978-3-86872-208-6 [Volltext](#)

Ministère du Travail, 2010: La durée individuelle [Volltext](#) (15.11.2010)

Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, 2009: Die Zukunft nicht aufs Spiel setzen. Jahresgutachten 2009/10. Wiesbaden: SVR [Volltext](#)

Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, 2010: Chancen für einen stabilen Aufschwung. Jahresgutachten 2010/11. Wiesbaden: SVR [Volltext](#)

Christine Franz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsschwerpunkt „Arbeitszeit und Arbeitsorganisation“

Kontakt: christine.franz@uni-due.de

Dr. Steffen Lehndorff ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsschwerpunkt „Arbeitszeit und Arbeitsorganisation“

Kontakt: steffen.lehndorff@uni-due.de

IAQ-Report 2010-07

Redaktionsschluss: 15.11.2010

**Institut Arbeit und Qualifikation
Fakultät für Gesellschaftswissenschaften
Universität Duisburg-Essen
47048 Duisburg**

Redaktion

IAQ im Internet

Claudia Braczko
claudia.braczko@uni-due.de
Thomas Haipeter
thomas.haipeter@uni-due.de

Homepage:
<http://www.iaq.uni-due.de>
IAQ-Reports:
<http://www.iaq.uni-due.de/iaq-report/>

Über das Erscheinen des IAQ-Reports informieren wir über eine Mailingliste:
<http://www.iaq.uni-due.de/aktuell/newsletter.php>

Der IAQ-Report (ISSN 1864-0486) erscheint seit 2007 in unregelmäßiger Folge als ausschließlich elektronische Publikation. Der Bezug ist kostenlos.